

Predigt
für den 21. So. n. Trinitatis (29.10.23)
Gottesdienst / A in der Christuskirche Meran

Der Predigt liegt folgender Text aus Genesis / 1. Mose 13 zugrunde:

¹So zog Abram herauf aus Ägypten mit seiner Frau und mit allem, was er hatte, und Lot mit ihm ins Südland. ²Abram aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. ³Und er zog immer weiter vom Südland bis nach Bethel, an die Stätte, wo zuerst sein Zelt war, zwischen Bethel und Ai, ⁴eben an den Ort, wo er früher den Altar errichtet hatte. Dort rief er den Namen des HERRN an. ⁵Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe und Rinder und Zelte. ⁶Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß und sie konnten nicht beieinander wohnen. ⁷Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh. Es wohnten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Perisiter im Lande. ⁸Da sprach Abram zu Lot: „Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. ⁹Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“ ¹⁰Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, dass sie wasserreich war. ¹¹Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten. Also trennte sich ein Bruder von dem andern, ¹²sodass Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten jener Gegend. Und Lot zog mit seinen Zelten bis nach Sodom. ¹⁴Als nun Lot sich von Abram getrennt hatte, sprach der HERR zu Abram: „Hebe deine Augen auf und sieh von der Stätte aus, wo du bist, nach Norden, nach Süden, nach Osten und nach Westen. ¹⁵Denn all das Land, das du siehst, will ich dir geben und deinen Nachkommen ewiglich. ¹⁶Und ich will deine Nachkommen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deine Nachkommen zählen. ¹⁷Darum mach dich auf und durchzieh das Land in die Länge und Breite, denn dir will ich's geben.“ ¹⁸Und Abram zog weiter mit seinem Zelt und kam und wohnte im Hain Mamre, der bei Hebron ist, und baute dort dem HERRN einen Altar.“

Liebe Gemeinde! Irgendwie gab es um das Heilige Land immer schon Streit, wie wir gerade im Predigttext gehört haben. Damals spielte er sich „nur“ zwischen zwei Verwandten ab. Aber die Worte dieses Textes haben eine traurige Aktualität – Vers 6 und Vers 7 zum Beispiel: „...das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten“ und „es war immer Zank“. Abram und Lot hatten an sich keine Probleme miteinander, aber ihre Viehhirten gerieten immer wieder aneinander, weil die Herden zu groß waren und das Weideland und die Wasservorkommen nicht ausreichten, um alle Tiere zu versorgen. Abram sucht das Gespräch mit Lot. Was ihre Leute an der Basis nicht allein lösen können, will er sozusagen auf oberster Ebene im Dialog klären. Sehr realistisch sieht er, dass es nur einen Weg gibt, den Dauerstreit zu beenden. Nämlich den, getrennte Wege zu gehen. Der Friede ist Abram einiges wert. Er als der Ältere lässt seinen Neffen Lot entscheiden, wo er hin will. Das ist großzügig. Die Entscheidung hätte eigentlich ihm zugestanden. Lot entscheidet sich für die fruchtbare Gegend im Jordantal. Abram verzichtet um des Friedens willen auf sein Wahlrecht und bleibt im kargen Bergland.

Unmittelbare Schlüsse für den aktuellen Nahost-Krieg lassen sich aus dieser Geschichte nicht ziehen, liebe Gemeinde. Es steht uns auch nicht gut zu Gesicht, uns aus komfortabler Entfernung als Nahostexperten aufzuspielen, die einfach mal eben die Lösung parat haben. Einfach ist in diesem Konflikt mal gar nichts. Wir haben heute, am 4. Sonntag seit dem Angriff der Hamas auf Israel, in unserem Predigttext die Landverheißung Gottes an Israels Stammvater Abram. Gott sagt zu ihm: „...all das Land, das du siehst, will ich dir geben und deinen Nachkommen ewiglich.“ Das ist jetzt ganz grob zwischen dreieinhalb- und viertausend Jahren her. Letzte Woche hatten wir es von Dietrich Bonhoeffer, der gesagt hat: „Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber er erfüllt alle seine Verheißungen.“ Die Geschichte dieser Verheißung an Abram ist voller Auf und Ab. Abram lebte als Nomade im gelobten Land. Als er starb, gehörte ihm dort gerade mal ein Grundstück – eine Grabhöhle im Hain Mamre. Und er hatte genau einen Sohn. Sein Enkel Jakob hatte immerhin schon zwölf Söhne, aber sie mussten – auch wieder wegen einer Hungersnot – nach Ägypten fliehen, wo sie zwar zahlenmäßig zu einem Volk heranwuchsen, aber als Sklaven gefangen gehalten wurden.

Nach dem Zeugnis der Bibel dauerte es 400 Jahre, bis Gott sie durch Mose zurück ins verheißene Land führte, in die Freiheit. Seine Blüte erlebte Israel um das Jahr 1.000 vor Christus unter David und Salomo. 586 vor Christus zerstörte König Nebukadnezar Jerusalem und verschleppte weite Teile des jüdischen Volkes nach Babylon. Wieder war Fronarbeit angesagt. Ab 530 vor Christus durften die Juden zurückkehren und ihr Land wieder aufbauen und darin leben. Bis mit der erneuten Eroberung und Zerstörung Jerusalems und weiter Teile Judäas durch die Römer 70 nach Christus die nächste Katastrophe folgte. Die Römer vertrieben die Juden aus ihrer Heimat. Von da an waren sie ein Volk ohne Land. Ein Volk, das aber allen Widrigkeiten zum Trotz nicht untergegangen ist. Obwohl Jüdinnen und Juden immer wieder unterdrückt, vertrieben und verfolgt wurden – gipfelnd im von Nazi-Deutschland organisierten Holocaust. Von damals rund 17 Millionen Juden weltweit wurden 6 Millionen systematisch ermordet. Die Gründung des Staates Israel am 14. Mai 1948 ist für mich ein Ausdruck der Treue Gottes zu Seinem Volk und liegt in der Spur der Verheißung an Abram hier aus Gen 13. Und wir Christen haben diesem Volk unseren Glauben zu verdanken. Unser Messias Jesus von Nazareth ist der Sohn einer jüdischen Mutter und ist durch die Städte und Dörfer Galiläas und Judäas gezogen. „Das Heil kommt von den Juden“, sagt Jesus in Joh 4,22. Es ist mir unerklärlich, wie diese Tatsache im Lauf der Kirchengeschichte so dermaßen in Vergessenheit geraten konnte. Und es ist mir unbegreiflich, dass einige das heute immer noch nicht wahrhaben wollen und den Angriff der Hamas auf Israel feiern und seine Folgen nutzen, um ihre antiisraelischen und antisemitischen Phrasen zu dreschen. Wer als Christ das Existenzrecht Israels infrage stellt, sägt den Ast ab, auf dem er sitzt. Oder man könnte auch sagen: Wer als Christ Israel den Tod wünscht, wünscht seiner Mutter den Tod.

Wie gesagt, direkte praktische Schlüsse für den aktuellen Nahost-Konflikt lassen sich aus Gen 13 nicht ziehen. Auch wenn der Vorschlag von Abram schon irgendwie Assoziationen an eine Zwei-Staaten-Lösung weckt. Die hätte es ja auch mehrmals schon beinahe gegeben, wenn sie nicht jedes Mal kurz vor der Umsetzung von Extremisten der einen oder anderen Seite buchstäblich zerschossen worden wäre. Die allermeisten Menschen in Israel und Palästina wollen einfach nur im Frieden leben. Die wollen morgens ihre Kaffeemaschine anmachen, frühstücken, zur Arbeit oder in die Schule gehen, zurückkommen, ihren Feierabend genießen und danach ruhig schlafen. So wie wir das können. *Sie* können es nicht. Weil einige wenige, die den Frieden nicht wollen, Millionen anderer den Krieg aufzwingen.

Wir können an der Stelle nur drei Dinge tun: 1. Die Toten auf beiden Seiten unterschiedslos beklagen und betrauern. Jeder Tote ist einer zu viel. Ein Mensch, der einfach nur leben wollte. 2. Uns klar zum Existenzrecht Israels bekennen und in den oft unterirdischen Stammtischdebatten, die jetzt allenthalben ausbrechen, klare Kante zeigen und sagen: Unser Christus kommt aus diesem Volk, und Gott hat Seine Verheißung an dieses Volk nicht widerrufen. (Was nicht heißt, dass man nicht an der Politik einer konkreten Regierung Kritik haben darf. Das geschieht ja auch in Israel selbst. Lange nicht alle Israelis stehen hinter der Politik von Benjamin Netanjahu. Genauso wenig, wie alle Italienischen Staatsbürger*innen hinter der Politik von Giorgia Meloni stehen und nicht alle Deutschen hinter der Politik von Olaf Scholz.) Und das Dritte, was wir angesichts dieses Konflikts tun können, ist Beten. Beten, dass Gott schützend Seine Hand über dieses Land hält und ihm und allen Menschen, die dort leben, endlich Frieden schenkt. Mehr können wir an der Stelle nicht tun. Ich denke aber, dass wir aus der Geschichte von Abram und Lot einiges an Potenzial für die Lösung eigener Konflikte schöpfen können. Die beiden beenden den Zank, indem sie das Verhältnis von Nähe und Distanz neu definieren. Mancher Streit hört tatsächlich nur auf, wenn man auf Abstand geht. Wenn man klar die Bereiche aufteilt und Grenzen definiert. Manchmal ist eine Trennung der letzte Ausweg aus einem Dauerkonflikt. Das kann im Kleinen die Änderung der Sitzordnung in der Schulklasse sein, das kann im Großen die Scheidung einer Ehe sein, die keine mehr ist. Für Christen ist in jedem Fall bei einer solchen Konfliktlösung der gute alte Abram ein Vorbild: Er sucht das Gespräch, und er versucht nicht, für sich das Bestmögliche rauszuschlagen, sondern kommt seinem Neffen großzügig entgegen. Damit liegt Abram ganz auf der Linie dessen, was Jahrhunderte später Jesus gepredigt hat. Das Gespräch suchen und dem anderen entgegenkommen um des Friedens willen. Gebe Gott, dass sich das als Strategie zur Streitlösung überall auf der Welt herumspricht. Amen.